

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bericht über die 4. (2. ausserordentliche) Versammlung des 3.
Vereinsjahres

schriften des Jubilars als leitender roter Faden hindurchscheint. Der Vorstand hat durch ein Glückwunschsreiben und eine Ansprache die Verdienste des Jubilars gefeiert. Erfreut hat es uns alle, dass ein den Studien desselben so nahe stehender ausgezeichnete Gelehrter wie Dr. Karl Weinhold das Diplom in seiner Stellung als Rector Magnificus der Berliner Friedrich-Wilhelms Universität zu erneuern hatte.

Bericht über die 4. (2. ausserordentliche) Versammlung des 3. Vereinsjahres

Sonnabend, den 26. Mai 1894, nachmittags

Wanderfahrt nach Bernau.

Den ganzen Vormittag Regen; prüfend hat wohl jeder von uns den Himmel geblickt, und jeder hat sicher gedacht, es wird wohl nichts aus der Fahrt werden. Diese Befürchtung war eine so allgemeine, dass unser 2. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, schon die Absagedepesche in der Tasche hatte. Aber der Himmel hat es gut mit uns gemeint, und die 35 Teilnehmer der Partie, man darf wohl sagen die Erfahrenen, die das gute Glück der Brandenburgia kennen, dampften fahrplanmässig ab. Zuerst die Häuserreihen und die Strassenübergänge der Vorstadt, dann Pankow mit seinem Grün, dann Wiesen und endlich die weiten Roggenfelder des Nieder-Barnim. Halb Frühlings- und halb Herbstwetter gaben die rechten Farben für die märkische Landschaft.

In Bernau wurden wir auf das freundlichste empfangen, und der Mut unserer Damen bewundert. Da der Herr Bürgermeister durch eine Dienstreise vorläufig behindert war, so empfingen uns der Herr Stadtverordnetensteher Wernicke und der Herr Oberprediger Fittbogen. Ausserdem aber trat die Frau Bürgermeister Pätzold in liebenswürdigster Weise für ihren Gatten ein. Durch die neue Vorstadt mit ihren Vorgärten und Villen führten uns die Herren sogleich zum alten Hauptingang der Stadt, zum stattlichen Königsthor, das früher Steinthor hiess; es ist dies ein schmales Thor mit einem Turme darüber, in welchem das städtische Museum untergebracht ist. Auf einer engen Stiege in der dicken Mauer kletterten wir alsbald hinauf in das Museum. In einem Vorraum befinden sich einige Bilder und andere Erinnerungen an das 450jährige Jubelfest der Befreiung von den Husiten. Das eigentliche Museum enthält eine reiche Sammlung prächtiger Waffenstücke. Ein Teil der Sturmhauben, Harnische und Schienen stammt aus der Zeit des

Husiteneinfall, ein anderer aus späterer Zeit. Von jener denkwürdigen Zeit zeugt z. B. ein Feldkochapparat, für einen ganzen Ochsen auf einmal berechnet, der aus zwei nebeneinander liegenden Bratspiessen besteht, die durch eine Kurbel gedreht werden können, eine grosse angeblich husitische Holzschüssel, ferner Sättel, alte Feuerwaffen, Armbrüste, Pfeile, Steinbeile, Kugeln u. s. w. Sodann ist zu erwähnen eine Schandmaske aus rotgebranntem Thon mit Ring und Kette, die um den Hals getragen wurde, während die Maske, ein rundes plumpes Gesicht, auf die Brust herabhängt. In der Mitte des Gemaches hängt von der Decke ein Leuchterweibchen zwischen Hirschgeweihen herab, es stammt aus dem alten Rathause.

Dicht neben dem Thore befindet sich der Pulverturm, welcher das Storchnest trägt, das wohl jedem, der auch nur an Bernau vorübergefahren ist, aufgefallen sein wird. Auf einem Umwege durch die Stadt gelangten wir zum Rathause. Dort zeigte uns Herr Stadtverordnetenvorsteher Wernicke mehrere alte Bücher, unter anderen ein altes Bürgerbuch, sodann ein ganz neues, noch im Entstehen begriffenes, die Chronik der Stadt Bernau, welche von Herrn Wernicke seit dem Jahre 1886 zusammengestellt wird, und welche er in diesem Herbste fertig zu stellen hofft. In diesem Werke hat Herr Wernicke vom Jahre 1232 beginnend, alles inventarisiert, was Bernau an Denkmälern und Urkunden besitzt, indem er alles genau nach Materialien ordnete. Es ist das ein verdienstvolles Werk, das von der Liebe zur Vaterstadt zeugt, und zu dem Herr Wernicke auch insofern die geeignete Persönlichkeit war, da sein Name und seine Familie sich bis zum Jahre 1475 in dem Bürgerbuch und dem Kirchenbuch zurückverfolgen lässt. In dem oberen Stockwerk des Rathauses befindet sich der Sitzungssaal der Stadtverordneten, welcher mit einer Anzahl von Gemälden und Bildern geschmückt ist. Die Mitte der Längswand ziert ein Gemälde Röchlings, das den Moment aus dem Künstlerfest des Jahres 1882 darstellt, in welchem der Kaiser Friedrich als Kronprinz gelegentlich des grossen Husitenfestes von der Treppe des Rathauses zu dem Zuge der darstellenden Künstler spricht. Ein zweites grösseres Gemälde stellt den Kampf der Brandenburger mit den Husiten vor, es rührt her von dem Maler Stürmer und wurde im Jahre 1832 vom König Friedrich Wilhelm III. geschenkt zum vierhundertjährigen Gedenktage; ausser diesen hängen mehrere Gemälde hohenzollern'scher Fürsten an den Wänden, sodann ein Bild Merians von Bernau und ein Bild des alten Chronisten Tobias Seiler (1681—1741). Auch die Kabinettsordre König Friedrich Wilhelms III. und das Dankschreiben Kronprinz Friedrich Wilhelms sind unter Glas und Rahmen aufgehängt.

In der Kirche gab Herr Küster Ewald einen Überblick über die Sehenswürdigkeiten derselben und ihre Bedeutung. Über die Widmung

der Kirche herrschte in früheren Zeiten Unsicherheit; anfänglich wird sie als Nikolai-, dann als Katharinen-, schliesslich als Marienkirche bezeichnet. Dies rührt her von den Altarbildern, welche Darstellungen aus dem Leben dieser Heiligen enthalten. Die Kirche selber weist Spuren vier verschiedener Bauperioden auf. Es sind vier Schiffe vorhanden, sodass das Hauptschiff seitlich zu liegen kommt. Die Sankristei ist der älteste Teil, sie ist romanisch, der Hochaltar rein gotisch. Diese Zeitepochen kommen weiterhin wieder in den Gewölben und in den Säulen zum Ausdruck. Die beiden seitlichen Schiffe wurden vielleicht schon um das Jahr 1200 erbaut, und nachdem die Stadt im Jahre 1232 Stadtrecht erhalten hatte, wurde der Hochaltar in Angriff genommen, er konnte aber erst 1341 fertig gestellt werden, wegen der vielen Unglücksfälle, welche die Stadt heimgesucht hatten. Die Orgel ist neu, die Kanzel ebenfalls, über derselben befindet sich ein schöner Schalldeckel. Vor dem Altar steht auf einem Gitter ein grosses Christuskreuz, das nach der von Ewald aufgestellten, aber von Wernicke bestrittenen Ansicht die Jahreszahl 1220 in arabischen Ziffern trägt, neben demselben die Figur des sagenhaften Schäfers, der Bernau vor den Husiten rettete, in Wirklichkeit San Jago di Compostella, der Apostel Jakobus mit Pilgerstab und Pilgermuschel. Das eigentliche Schmuckstück der Kirche ist der Hochaltar; er hat die Form eines Kelches, ist reich vergoldet und stellt die Krönung der Maria zur Himmelskönigin dar. Die einzelnen Gruppen sind durch ein vergoldetes Geflecht von einander getrennt. Der Altar ist ein Flügelaltar mit doppelten Flügeln. Zum ersten Male aufgeklappt, schildern die Bilder das Leben Jesu von den Voreltern bis zur Auferweckung der Toten, alle Bilder zeichnen sich durch die grossartige Erhaltung der Farben auf dem Goldgrunde aus. Wird der Altar zum zweiten Male heruntergeklappt, so erscheint eine dritte Reihe von Bildern, welche Scenen aus dem Leben einiger Heiligen, darunter des St. Nicolas von Myra darstellen; diese Bilder wurden der Gemeinde an den Tagen des betreffenden Heiligen erläutert. In dem Raume hinter und neben dem Altar sind eine Anzahl von Gemälden aufgehängt, die teils biblische Scenen darstellen, teils Weihebilder und Porträts von Pröbsten sind. Unter ihnen auch das Porträt des Chronisten Tobias Seiler. Vor dem Altar stand in der Nacht vom 17. zum 18. Dezember 1632 die Leiche Gustav Adolfs, vor welcher der damalige Probst Martin Strömman eine Gedächtnisrede hielt. Auch dessen Porträt ist unter den Bildern sowie das des letzten Probstes von Bernau Hoppe, dessen Vater Bernau vor den Schweden bewahrt hatte.

Ausserdem besitzt die Kirche noch einen alten Kirchenstuhl mit eingelegerter Arbeit (Intarsia), an dessen Thür eine merkwürdige Holzschnitzerei angebracht ist, die einen laufenden Bär vorstellen soll. Die Sankristei beherbergt eine stattliche Reihe alter, schön gebundener Bücher

und das darüber befindliche Kirchenmuseum neben mehreren Holzschnitzereien eine grosse Anzahl Totenkronen und eine Altardecke mit Wappen von Refugies. Ausserdem wird von der alten Orgel von (1572—1864) eine kolossale hölzerne Pfeife mit schönem erhabenen und vergoldeten Schnitzwerk aufbewahrt, an der sich folgende Widmung befindet:

Ich hab' den tiefsten Bass gesungen
Drei Hundert Jahre lang,
Wenn schön zur Harmonie verschlungen
Der Orgelton erklang.

Steigt auch nicht mehr zu dieser Stunde
Mein Brausen himmelwärts,
So ruf ich doch mit stummem Munde
Die Mahnung Dir in's Herz:

Dir sind nur achtzig Jahr beschieden
Auf diesem Erdenkreis;
Drum nütz' die kurze Zeit hienieden
Zu Gottes Lob und Preis!

Nach der Besichtigung der Kirche wurde im Schützengarten der Kaffee eingenommen. Hierbei hiess Herr Oberprediger Fittbogen die Brandenburgia herzlich willkommen, und Herr Wernicke gab einen kurzen Abriss von der Entwicklung der Stadt. In der Einleitung verwarf er die Annahme, dass Albrecht der Bär schon in Bernau gewesen sei und die Stadt gegründet haben solle. Diese sei vielmehr wendischen Ursprungs, worauf die alte Schreibweise Bernow hindeute. Zur Stadt wurde sie 1231 erhoben, und zwar erhielt sie ihr Stadtrecht von Spandau. Schon in alter Zeit zeichneten sich die Bürger durch ihr reges gewerbliches Treiben aus. Namentlich waren Tuchfabrikation und Bierbrauerei hier heimisch: so gab es zwischen 130 und 140 Bierbrauereien in der Stadt. Aus diesen beiden Gewerben stammt auch wohl der Wohlstand, der sich in der Ausschmückung der Kirche und in der guten Befestigung des Ortes dokumentiert. Wesentlichen Zuwachs ihrer Liegenschaften erfuhr die Stadt durch das Aussterben der Bewohner des Dorfes Liepnitz; auf der Feldmark dieses Dorfes steht heutiges Tages die Bernauer Hinterheide, der Boden war ein vorzügliches Ackerland, heute herrscht dort die Rotbuche vor, welche die Kiefer verdrängt hat. Die Lindower Feldmark ist auch an Bernau gefallen, ebenso die des Dorfes Schmetzdorf. Die Hälfte der letzteren bildet die Bürgervorderheide, und die andere Hälfte ist zu einem Erbpachtsworwerk umgewandelt worden. Auch von dem Dorfe Schönau ist die Hälfte der Feldmark an Bernau gekommen und bildet heute die sogenannte Kämmereiheide.

Hierauf trug Herr Küster Ewald die Sage von dem alten Schäfer vor, durch dessen Treue die Stadt im Jahre 1432 vor den Husiten

bewahrt geblieben sein soll. Wir geben sie mit den Worten des Erzählers wieder:

„Auf dem grossen Querbalken in unserer St. Marien-Kirche steht neben dem Triumphkreuze eine Holzstatue mit feinem, intelligentem Gesicht, Schäferhut und Schäfertasche, und in der linken Hand eine Pilgermuschel.

Der Chronist Tobias Seiler sagt nichts über diese räthelhafte Figur. Die Sage aber erzählt darüber folgendes:

Vor dem Husiten-Kriege kam ein frommer Pilger nach Bernau, der von einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zurückkehrte. Die Bernauer nahmen ihn gar freundlich auf, und dies bestimmte den Pilger, sich hierselbst eine bleibende Stätte zu suchen. Er vertauschte seinen Pilgerstab mit dem Hirtenstabe und nährte sich schlecht und recht. Da draussen bei seinen Heerden flehte er oft:

Herr, schütz' das liebe Städtchen
Und gieb ihm recht Gedeih'n!
Mir aber woll'st Du zeigen,
Wie ich kann dankbar sein.

Wie nun die Husiten am 20. April 1432 vor die Stadt rückten, kam es den Bernauern darauf an, sich mit dem Kurprinzen zu verständigen, der, wie es hiess, sich mit einer Heeresabteilung in Spandau befand. Der alte Pilger erbot sich zu diesem Gange. Sein Anerbieten wurde mit Freuden angenommen, und der Bürgermeister Hermann Lüttke gab ihm einen schriftlichen Ausweis. Der Pilger rollte denselben in eine Wachskugel, die er im Notfalle verschlucken wollte, legte sein Pilgergewand an, nahm zu sich die Sachen, die er aus Palästina mitgebracht hatte und stieg in den unterirdischen Gang, der, wie es heisst, von der Stadtkirche nach der St. Georgs-Kapelle vor dem Mühlenthor führte. Glücklicherweise gelangte er hier an und kam auch unbehelligt nach Spandau. Nachdem er hier seinen Auftrag glücklich ausgerichtet hatte, kehrte er nach Bernau zurück. In der Nähe der Kapelle aber wurde er von den Husiten gefangen genommen und vor ihren Feldherrn Cosca gebracht. Dieser fragte ihn:

Was führt Dich her in unsre Mitte?
P.: O Herr, nach frommer Christen Sitte
Bin ich an meinem Pilgerstabe
Gewandert nach dem heil'gen Grabe
Und lenke heimwärts meine Tritte.
C.: Und zum Beweise?
P.: Fragt mich nach meiner Reise, —
Fragt Alles mich die Kreuz' und Quer, —
Lasst zeichnen mich die heil'ge Stätte, —
Auch bringe ich manch Kleinod her,
Das wohl dem Held gezeigt ich hätte. — —
Ich bringe mit vom heil'gen Land

Dies Schächtelchen mit heil'gem Sand;
 Den soll man streuen auf mein Grab,
 Damit ich sel'ge Ruhe hab.
 Und darauf pflanzen diese Myrthe
 Vom Weg, den einst der gute Hirte
 Mit seinem Fuss betrat hienieden;
 Sie deutet Segen, deutet Frieden.
 Und hier, Ihr werdet's nicht^s vermuten,
 Ist Wasser aus des Jordans Fluten,
 Damit will ich gewaschen sein,
 Legt man mich in den Todesschrein. — — —
 Und nun, Sohn, freundlich mir gewähre,
 Dass diese Ros' ich Dir verehere,
 Sie ist gepflückt auf Jericho's Gestade
 Und bring' Dir Glück auf Deinem Siegespfade. — — —
 Zum Schluss erlaubt mir eine Bitte:
 Lasst bleiben mich in Eurer Mitte
 Auf einige Tag' mich zu erholen,
 Dann geh' ich weiter, Gott befohlen. —

C.: Und wo ist denn das Ziel
 Von Deinem Pilgerwege?

P.: In Pommern ich den Stab
 Zur Ruhe niederlege!

Cosca wies hierauf dem frommen Pilger die St. Georgs-Kapelle als Wohnung an und befahl seinen Leuten, ihm mit Trank und Speise zu versorgen.

So kam der Pilger nach der Kapelle zurück. Er kniete vor dem Altar nieder und hielt mit lauter Stimme sein Dankgebet und bat um ferneres Gelingen seiner Sache. Er glaubte sich allein. Aber ein Husit hatte ihn belauscht, stürzte wütend auf ihn los, fasste ihn bei der Gurgel, riss ihm ein Stück von seiner Zunge und warf ihn in das Loch — das den Eingang zum unterirdischen Gang bildete. Der Pilger sammelte seine Kräfte und kam in dem Gang bis nach der Stadtkirche zurück und klopfte an die eiserne Ausgangstür. Die Bernauer fordern die Parole. Aber statt dieser vernehmen sie nur unverständliche Laute. Man denkt der Feind kommt von unten und die Thür wird doppelt stark bewacht. Es stöhnt, es ächzt, es klopft.

O stille Gruft,
 Was ist in deiner Tiefe uns verborgen?

Wie endlich die Bernauer die Thür vorsichtig öffnen, tritt mit Blut bedeckt der Pilger hervor. Er kann nicht sprechen. Aber die Schrift in der verschluckten Kugel sagt, dass am nächsten Tage, am 23. April, die Hilfe über das Dorf Ladeburg her herbeikommen werde, die Bernauer sollten nur zum Ausfalle bereit sein. So geschah es und der Feind wurde geschlagen.

Das war ein lustig Siegen
Am Tage Sanct Georg!
Da hat vor Lust geklappert
Selbst auf dem Turm der Storch!

Und unser Pilger? Er machte, wie die Sage erzählt, die Husiten-
schlacht mit und — verlor dabei seine rechte Hand. Und dies stimmt
mit unserer Holzstatue; denn auch hier fehlt die rechte Hand. Dieselbe
ist nicht etwa abgebrochen, sondern der Arm ist von vornherein so ge-
bildet, wie eine Untersuchung an der Holzfigur klar ergiebt. Ob nun
aber auch ein Stück an der Zunge des Pilgers fehlt, kann an der Statue
nicht untersucht werden. —

Das glückliche Bernau feierte sein Siegesfest und der Bürgermeister
erteilte jedem seinen Lohn von dem Grössten bis zum Kleinsten; alle
waren glücklich in dem stolzen Bewusstsein, zur Befreiung der Vater-
stadt treu das Ihrige gethan zu haben, sowohl die Männer als auch die
Frauen und selbst die Kinder.

Harmonisch wirkt in der Maschine
Des allerkleinsten Rades Lauf;
Doch hemmst du ihn, dass er nicht diene,
Hebst Du mit ihm das Ganze auf.

Zu dem Pilger aber sagte er:

Verstummet ist der weise Mund
Von Euch, ehrwürd'ger Vater,
Der uns in gut und böser Stund'
So oft war ein Berater.
Euch soll — dies ist des Städtchens Dank
Für alle die Beschwerden
Bei Eurem unterirdischen Gang
Ein bleibend Denkmal werden.
Beim Christuskreuz im heiligen Ort
Soll es sein Plätzchen finden
Und soll der Nachwelt fort und fort
Den „alten Schäfer“ künden! —

Hieran schloss sich alsdann noch auf den Wunsch der Gesellschaft
der Vortrag von der Sage der Bürgerglocke zu Bernau:

Kennst Du die Bürgerglocke
Im Turme zu Bernau,
Die mit gewalt'gem Klange
Ertönt durch Feld und Au'?

Und kennst Du auch die Sage
Von dieser Glocke hier?
Sie ist aus alten Zeiten,
Lass sie erzählen Dir:

Einst wollten die Bernauer
Nach frommer Väter Weis'
Sich eine Glocke giessen
Zu Gottes Lob und Preis.

Und nach Gebrauch und Sitte
Lud man die Bürger ein,
Dass sie bei dieser Glocke
Die Paten möchten sein.

Da kamen die Bewohner,
Sie kamen freudig all'
Und schenkten ihrem Paten
Helltönendes Metall.

Nur eine Witwe stehet
Ohn' Scherflein ganz allein:
Sie hat nichts, was sie werfe
Zur Glockenspeis' hinein.

Da kam ihr der Gedanke:
Du eilst zum nahen Wald
Und suchst heilsame Kräuter,
Die du verkaufest bald.

Und den Erlös am Gelde
Bringst du der Glocke her;
Dann hast auch du gegeben
Zu Gottes Lob und Ehr'! —

Im Wald zischt eine Schlange
Auf sie mit gift'gem Blick.
Sie fasst sie in die Schürze
Und eilt zur Stadt zurück.

Und wirft sie mit den Worten
Zur Glockenspeis' hinein:
„Uns allen soll zum Segen
Auch diese Gabe sein!“

Die Glocke wird gegossen
Von kunstgeübter Hand,
Und „Unsere Bürgerglocke“
Wird sie alsdann genannt.

Wie nun ihr mächt'ges Läuten
Durch Wald und Felder dringt,
Verziehn sich alle Schlangen
Soweit der Ton erklingt!

Denn früher gab's viel Schlangen
In dieser Gegend hier;
Es hiess: das Städtchen habe
Viel Schlangen und gut Bier!

Nun waren sie vertrieben
Tief in das Land hinein.
Man schaut voll Dank zur Glocke!
Man preist das Mütterlein! —

Doch ach, — nach vielen Jahren
Da brach die Glock' entzwei,
Und sieh — die Schlangen kamen
Dann wieder gleich herbei!

Schnell ward sie umgegossen
Die Glocke mit Geschick.
Die Schlangen schwanden wieder
Und kehrten nie zurück! — —

Dies ist die Bürgerglocke
Im Turme zu Bernau,
Die mit gewalt'gem Klange
Ertönt durch Feld und Au'.

Auch heisst sie „Schlangenglocke“,
Und dem geübten Ohr
Kommt manchmal ihr Geläute
Wie heis'res Zischen vor.

A. Ewald, Bernau.

Sodann toastete der 2. Vorsitzende Stadtrat Friedel auf die Herren von Bernau und dankte ihnen für das Wohlwollen, das sie uns entgegengebracht hätten, zuerst dem Herrn Oberprediger und der Frau Bürgermeisterin für den freundlichen Empfang; es wäre trotz des schlechten Wetters eine sehr lohnende Partie gewesen. Wir hätten gesehen, welche Fülle von historischen Erinnerungen die Stadt bietet und wie sorgfältig hier dieser Schatz gepflegt werde, dafür sei die Brandenburgia namentlich dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher Wernicke und dem Herrn Küster Ewald dankbar. Ihnen allen galt das Hoch der Gesellschaft.

Nach der Kaffeepause wurde die Besichtigung des St. Georgs-Hospitals vorgenommen, das ausserhalb der Stadt gelegen ist. Es war 1325 von der Tuchmacherinnung gestiftet worden, welche sehr reich

war, da ihr viele Gerechtsame und Dörfer gehörten; es ist diese Herrlichkeit verschwunden, die St. Georgenhaide hat der Staat eingezogen. Die Husiten haben Hospital und Kapelle zerstört, eine Inschrift der Kapelle berichtet das Datum der Zerstörung als den 23. April 1432. Alljährlich findet in der Kapelle die Feier zur Erinnerung statt, und Herr Prediger Schwengler hält die sogenannte Husitenpredigt. Der Weg führte uns von hier zunächst wieder zurück zum Westeingange der Stadt, von wo aus wir die südliche Mauer bis zu dem renovierten Turm an der Südecke besichtigten. Wir bewunderten diese stattliche Mauer, die nicht die geringste Spur von Verfall zeigte, und die ganz aus erratischen Blöcken errichtet worden ist. Diese Mauern der alten märkischen Städte sind die besten Zeugen für den ehemaligen Steinreichtum unserer Mark und für die gleichmässige Verbreitung der Geschiebe auf der Oberfläche oder nahe unter derselben. Daran schloss sich der Umgang auf den alten Wällen am Nordwestrande der Stadt; nach dieser Himmelsrichtung wird die Stadt durch zwei Wälle und drei Gräben, stellenweise durch drei Wälle hintereinander geschützt, weil hier das Terrain fester Grund war, während auf der östlichen Seite, wo Sumpf und Wiese der Panke sich ausbreiten, die Befestigungen weniger grossartig angelegt waren. Die Wälle und ihre Böschungen sind jetzt angepflanzt und bilden eine prächtige Anlage.

Die Zeit war durch diese Schätze von Sehenswürdigkeiten so sehr in Anspruch genommen worden, dass wir nur gerade noch Zeit hatten, einen kleinen Imbiss einzunehmen. Während dessen hatten wir nun noch die Ehre den Herrn Bürgermeister Pätzold in unserer Mitte zu haben. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass es uns gefallen habe und wünschte, dass wir Bernau in guter Erinnerung behalten möchten. Zum Schluss fasste der 1. Beisitzer, Dr. Bolle, in schwungvoller Rede den Eindruck des heutigen Tages zusammen und feierte den Herrn Bürgermeister nebst Gemahlin und einschliessend die übrigen Bernauer Damen, welche uns ihre Gesellschaft geschenkt hatten. Hieran schloss sich dann noch kurz vor dem Abschied das Hoch des Herrn Bürgermeisters auf die Damen der Brandenburgia. Die liebenswürdige Aufnahme und die Fülle des Gesehenen und Gebotenen sichern diesem Ausfluge im Gedächtnis aller Teilnehmer einen festen Platz.
